

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 3

Artikel: Grosse Ablöhnung am belgischen Hofe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

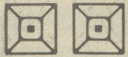
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Welt will närrisch sich geberden
Nach altem Brauch, als ob nicht stets
Es Falching wär' auf dieser Erden
Trotz eines kommenden Komets!
Man tanzt und walzt und macht in Sekten,
Die grad' nicht religiöser Art.
Die sonst sich nach der Decke streckten,
Für d'Fasnacht haben sie — gespart!

Man lacht im Rausch sich ein Vergessen
Und stülpt die Narrenkappe auf.
Gewalzt, getrunken und gegessen —
Das ist Prinz Faschings Lebenslauf!
Die Menschheit gibt sich meist noch dümmer
Als sonst sie's ist das ganze Jahr,
Und jedes Großstadt-Frauenzimmer
Mimt jetzt die Madame Potiphar!

Den Brüdern im Tessin da unten
Gab's eine Freudenbotschaft noch,
Sie kam, ein Wässerlein auf Luntent,
Geradwegs aus dem Gotthardloch.
Ein militärisch Loblied tönte
Der Truppenmannschaft aus Tessin,
Spumanti-Geister es versöhnte —
Nun wollen wieder lieb sie syn!

Bei fünfzig Milliönli kriegen
Die teuren Töchter Cleopolds.
Sie werden sich am Busen liegen,
Auch wenn „vorm Haus“ nur wenig Holz!
Mit Geld ist vieles schon gelungen;
Der Mammon wandelt Haß in Lieb',
Und wer's zum Defizit gebrungen,
Der braucht zu fürchten keinen Dieb!

Mit gegen 100 Millionen
Wankt Preußen's Schuldenlast voran,
Hingegen wo die Japsen wohnen
Der Ueberschuß tritt auf den Plan.
Port Arthur wird zum Fremdenbade
Und bringt auch Millionen ein,
Dieweil in Preußens Bundeslade
Kein Defizit mehr geht hinein!

Ist's auch bei uns nicht so abscheulich,
Gerade Prima ist es nicht!
Zwar längt's noch, — und das ist erfreulich!
Kommt Frankreichs Präsident in Sicht,
Zwei Grauköpfe schütteln sich die Hände,
Bekomplimenten höflich sich.
Und tausend Blätter schreiben Bände,
Teils oben und teils unterm Strich! — ee—

Das Glöcklein von Wilen.

Ein seltsames Glockenwunder
samt einer Glockenuhr,
sieht und bestaunt man jetzunder
in Wilen an der Thur.

Das Glöcklein wurde vor Zeiten
aus dem Grunde aufgehängt,
um dann und wann zu läuten,
wenn man's gerade verlangt.

Und die Uhr, die sollte schweigend,
aus selbstverständlichem Grund,
getreulich die Zeiten zeigend,
wandern durch Tag und Stund.

Nun aber steht das Uhrwerk
getreulich seit Jahr und Tag
und zeigt weder Wandrer noch Fuhrwerk,
welche Stunde man haben mag.

Das Glöcklein hängt angehängelt
an seiner Balkenwehr,
und wie es klingt und bimmelt,
erinnert sich keiner mehr.

Das ist eine traurige Märe,
fast bricht mir das Herz dabei,
und wenn sie noch trauriger wäre,
bräch' es mir ganz entzwei.

Johannis Feuer.

Vorschlag zur Güte.

Um dem ber-ühmten Cook möglicher-
weise nicht Unrecht zu tun, sollte man
sagen: Er hat den **Nordpol** — „er-
funden“ . . .

Große Abblönnung am belgischen Hofe.

Er hat sie alle entlassen,
Die kriechenden Diener des Alten,
Die sich versteh'n zu befassen
Mit Bügeln von Hosenfalten.

Die sich auf Weiber verstehen,
Sie alle Geheimnisse wußten —
Die alle, sie mußten gehen,
Trotz Bitten und Flehen, sie mußten.

„Die Rache ist mein!“ spricht der Herr,
Die Armen, sie denken nicht so.
Nachdem vorbei das Geplurre,
Da werden die Kerle roh:

Sie nehmen ihr Wanderfellchen
Und wandern weiter ein wenig,
Sie gründen ein kleines Bordellchen
Und nennen's: „Zum toten König!“

Stanislaus an Ladislaus.

Mein liaper Scheer Kohnfrather!

Nachtehm unz taß alde Jahr — annum antiqua — schon laid tzwai
Wochen valet gelaggt het, tränggt eß mich Thier main Härtz auszuschüt-
teln — effundere cordiam.

Waß eß guets gepr8, daß ist gar schnehl, auphnodieret, taß antre
wehniger abgnehme aper wohlen mir toch liäper mit tem Mantel chriß-
licher Liäpe — pallium caritas — ferdecken.

Tapei solmanz aper nitso wie ter Strauß machen, ich meine nadir-
lich nit tie Mulikanten Johann, Oskar, Richard oter gar den David Fried-
rich Strauß, fontern ten veritablen Vogel — struthio camelus.

Tie menschlichten Sträuber hapen ihre Nahlen immer frech in tie
Welt gtegg, aper belagter Vogel iteggt tie feiniige ihmer in ten Sant wehn
er die Gefahr nit lehen wihl. Unt es ist edwaß im Ahnzug. Fon ter
Erhöhung ter Cölefontaglen wirst tu schon glefen hapen. Nun sohlen sie
aper in Bern open witer tie Köbfe zuzulahmenitdecken um daß kecker her-
fortretende Tubaksmonobol tzu peibrecken um tie gefunggenen Viehnanfen
edwas auphzuböfern. Sogahr fon 1r Pundesbieriteuer fon 5 rabben per
Lütter hert Mann munggeln, unt ta sohl uniereinz rubig Blut — sanguis
tranquillus — pehalten. Die tiversen Punteß, Stände- und Naziräte sohlen
liäper behler aufbaßen pai tem ferflixten Gotthardferdrag, — pactum deus
durus — taß unzere Vreyheit und Unaphhängigkait nit flöhten geht. Mann
sihtz ja, iprahl wihl tie bella Italia pei jeter Glegen- oter Unglegenhait
brofitiehren unt im Triben fiischen — piscare in obscurae — Tapei fuxt
michs heilloß taß ihm unzer teitlicher Nachpaar ennet tem Rheyn so Eifrig
hilpht taß pißher klahre Wässerlein tzu triben.

Glchaiter wärs, tie Pundesvätter württen tie Apichaphung abler Frei-
billeter auf ter Pundespahnn abnhtreten, plonters pei ten opern Heerschap-
ten unt tem Eisenbahnbildunxxetz mehr Nachdruck — multum valere —
gäpen. Tann wärb mihr auch tutegahl-gleich wehn tie Fahrtaklenerhe-
bung pei ter S. B. B. 4 tie erschte Klasse erhebt wirte. Taß ist aper so
ein frohmer Getanggen fon mir aper eß kohmt ja ihmer gans anterfcht
ausen. 4 tie opern 10 Taufig wirth ihmer ter Rangg giunten, theer iprige
Plebs soll tiech druggen und nit muggen womit ich in alter 3e ferplaibe
teins Bruether

Stanislaus.

Lächelnde Wahrheiten.

Mancher kleine Gauner braucht sich seiner habfüchtigen Gesinnung
eigentlich gar nicht sehr zu schämen, weil's oft im Grunde nicht seine
eigene, sondern eine von großen — Ehrenmännern entlehnte ist . . .

Gerade die Leute können gewöhnlich den Beutel nicht voll genug
kriegen, die immer gleich den letzten franken daraus vermöbeln müssen.
Die Mädels ohne Geld haben oft den größten Sack voll — Ansprüche.

Ein kluger Arzt, der auf Dauerkundschaft hält, verordnet einem an
Hühneraugen Leidenden alles mögliche — nur keine größeren Schuhe.

Einst und jetzt.

Sonst, wenn man glaubte, daß einer ein
Schuft sei,
tat man, als ob er für einen bloß Luft sei.
Aber heut, wo erfüllt ist der Fliegertraum,
tut man, als wär er — ein luftleerer Raum.
Johannis Feuer.

Frau Stadtrichter: „b' Nägel hät mer's
zum Mul usgnah, was sie vor 8 Tage
übers Stüre und die neu Tagion
gleit hät. Wenn ich dä Stürkumil-
fär grad gha hett, womer de Zebbel
übercha händ, i hett em grad de Bode-
wichschübel am Chopf verschlage.“

Herr Feusi: „Ring chunt's dä melleweg
nüd über, wenn alles gmacht wird mitem,
was ehm die Eint und Andere abräuet
händ i de erte Wilt.“

Frau Stadtrichter: Gälled Sie, es seit
Alls's Glisch. Gelter z' Abig händ si
zwee vor eulere Feistere am Verflüche
fast überchlucht wege dem Tagiere.“

Herr Feusi: „Säb ist alls na nit. Sie
setted ämal am Stammtisch zuelose, was
da für Bornäme stieged über die Stür-
vampyre! Und mer chan ehne's nüd
ämal für übel neh, wemer tenkt, daß's
berig git, vo 15 20-Millione händ und
500,000 Fränkli tagiert werbed.“

Frau Stadtrichter: „Und berig wo 300,000
Franken verbiened, verfürled 50,000 Fr.
Zkomme! Es ist grad zum Zuckpül-
verchnütze und säb lides.“

Herr Feusi: „Dr einzig Trost ist, daß
ämel ä's Stürgelt rattennell agwendt
wirt.“

Frau Stadtrichter: „Was? Was säged
Sie? Wend Sie mi na ganz us Rand
u Band bringe? Wenn b' Privatität berige
Stucht mieded, chämed s'wege liechsin-
gem Bankerott an Schatten u säb chä-
med f, ja wohl.“

Herr Feusi: „Chömed Sie nüd z' stark
is Jäle, Frä Stadtrichter, fust bringed
Sie die fine Lüg nüd so chunfigerecht
und „wahr“ ane, weme Sie vor miend.“

Frau Stadtrichter: „Was Lüg? Die luter
Wahret verzellene und wenn f' es nüd
glaubed, so ziehn i zur Stadt us, uf —“

Herr Feusi: „Uf Bollishofen uf!“